Der Courier

Organ der Deutsch Canadier.

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

— E. Somers, Geschäftsführer und Chefredakteur. —

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes.

P. O. Box 505 — Telephon 3391

„Der Courier"

Die große Mittwoch-Ausgabe von 16 oder 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 pro Jahr.

Neue Adressen gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen", wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung. Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig ....50 Cts. Für jede zweite Insertion .....25 Cts. Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig ....75 Cts. Für jede zweite Insertion .....50 Cts. Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen laufender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso sollte die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Saskatchewans „Farm Loan Board" braucht mehr Geld.

Wie notwendig viele Farmer in Saskatchewan Geldmittel brauchen, um die landwirtschaftliche Produktion zu vermehren, d. h. also, um ihre Farmbetriebe zu verbessern, was durch Anschaffung neuer und besserer Maschinen, durch Neubrechen größerer Flächen Ackerlandes, durch Errichten besserer Stallungen oder durch Anschaffung von mehr oder wertvollerem Rassenvieh geschehen kann, geht aus der Tatsache hervor, daß die Gesamtsumme der Applikationen um Gewährung von Hypotheken (Mortgages) auf Farmland, die bei dem von der Regierung ernannten „Farm Loan Board" eingelaufen sind, sich bereits auf mehr als sieben Millionen Dollar beläuft.

Nun ist zwar der Verkauf der vom Provinzial-Schatzmeister herausgegebenen Regierungs-Bondscheine bisher ein großer und unbestrittener Erfolg gewesen, da bereits für mehr als ein und eine halbe Million Dollars Bondscheine verkauft wurden. Infolgedessen konnte die Regierung das „Farm Loan Board" ermächtigen, Hypotheken bis zum Gesamtbetrage von $1,500,000 Dollar zu bewilligen. Da aber die Farmer Saskatchewans Applikationen für mehr als 7 Millionen eingereicht haben, ist klar ersichtlich, daß die Regierung noch sehr viel mehr von ihren Bondscheinen verkaufen muß, um auch nur die Hälfte der eingereichten Hypothekengesuche bewilligen zu können. Wie unsere Leser bereits wissen, werden alle durch den Verkauf von Regierungsbondscheinen erzielten Gelder nur als erste Hypotheken auf Farmland in Saskatchewan ausgeborgt. Die Gelder sind also in der denkbar sichersten Weise angelegt. Wir können deshalb nur unseren bereits oft erteilten Rat auf das dringendste wiederholen und alle unsere Leser, die Bargeld zur Verfügung haben, auffordern, Regierungs-Bondscheine zu kaufen.

Wenn Sie Ihr Bargeld im Keller oder in irgend einem Winkel Ihres Hauses versteckt haben, so ist es lange nicht so sicher aufgehoben, als wenn Sie Regierungs-Bondscheine dafür kaufen. Tausende Dollar, die Sie daheim liegen haben, bringen Ihnen nichts ein, während Sie, falls Sie diesen Betrag in Regierungs-Bondscheinen anlegen, in jedem Jahre $50 Zinsen dafür erhalten.

Wer sein Geld in der Bank liegen hat, erhält wenig oder gar keine Zinsen. Kaufen Sie jedoch Regierungs-Bondscheine, so werden Ihnen Zinsen zu 5 Prozent halbjährlich pünktlich ausgezahlt. Außerdem hilft jeder, der Regierungs-Bondscheine kauft, damit der landwirtschaftlichen Entwickelung unserer Provinz vorwärts. Das Geld, das Sie der Regierung für die Bondscheine geben, erhält ein anderer Farmer der Provinz als erste Hypothek auf sein Land.

Kaufen Sie Ihre Bondscheine durch Vermittelung des „Courier." Der Redakteur dieser Zeitung ist, damit unsere Farmer den Ankauf von Regierungsbondscheinen in deutscher Sprache erledigen können, vom Provinzialschatzmeister Saskatchewans als Agent für den Verkauf von Bondscheinen ernannt worden. Benützen Sie das Applikationsformular auf Seite drei (Spalte 6 und 7 unten.)

Villa wieder rührig

Juarez, Mexiko. — Ein Bericht von Chihuahua besagt, daß Villa und seine Anhänger am Freitag in Parral eindrangen und die Stadt plünderten, ehe sie von den Regierungstruppen vertrieben wurden. Eine Frau kam hier von Mal Paso, westlich von Chihuahua an und brachte die Nachricht, daß jene Stadt von Villisten am 9. Juni ausgeplündert wurde.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:-

To help preserve the ideals and sacred traditions of this our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Wert der deutschsprachigen Presse.

Die Zahl der großen landessprachigen Zeitungen, die die Hetze gegen die deutschsprachige Presse des Landes scharf verurteilen, wird größer, sagt die „Omaha Tribune". Neuerdings hat sich auch die in Brooklyn, N.Y., erscheinende „Standard Union" ihnen angeschlossen.

Sie schreibt: „Die Bande des Heims und der Familie und besonders die Art des Sinnens und Denkens und die Heimgebräuche sind unzerreißbar und festgewurzelt, und viele Amerikaner von deutscher Geburt und Abstammung halten in ihren Heimen an der Sprache ihrer Vorfahren fest, obwohl sie sich in der Oeffentlichkeit ihrer nicht bedienen und das Englische fehlerlos schreiben und sprechen. In all diesen Fällen liegt es klar auf der Hand, daß sie sich innerhalb der Grenzen ihrer Rechte bewegen, gänzlich außer Bereich irgend welcher gesetzlichen Jurisdiktion. So erscheint es denn auch gänzlich als eine Sache des individuellen Geschmacks, mit dem sich jeder selbst abzufinden hat, wenn deutscher Text dem englischen vorgezogen wird. Denn des Pudels Kern liegt nicht in der Art des Buchstabens—deutsch, arabisch, böhmisch, jiddisch, chinesisch oder irgend einer anderen Schrift der in zwanzig ausländischen Sprachen gedruckten Zeitungen in der Stadt New York — sondern in dem Inhalt der Nachrichten und in dem Gedanken, den die gedruckten Worte zum Ausdrück bringen.

Und hier betätigt sich die Einrichtung, welche die Deutschenhasser ausgemerzt sehen möchten, nach beiden Richtungen hin und erweist sich bei angemessener Anwendung zum großen Vorteil Amerikas. Hunderttausende von Ausländern, angehende Bürger in dieser Stadt oder anderen Städten, besonders in den großen Industriezentren des Westens, können nur ihre eigene Sprache lesen, und inwiefern würde es einen Vorteil bedeuten, falls man ihnen das Bürgerrecht vorenthalten wollte, bis sie die englische Sprache meisterten oder imstande wären, sie zu lesen und zu schreiben, eine zweifelhafte und schwierige Aufgabe für Erwachsene, die ihr Brot verdienen müssen? Andernfalls würden wir einfach genötigt sein, auf viel länger, vielleicht ins Unbegrenzte hinaus, mit einem unassimilierten, unverschmelzbaren Element rechnen zu müssen, das sicherlich zur Bürde, je selbst zur Gefahr werden könnte.

„Die in ausländischer Sprache gedruckten Zeitungen haben ein Feld ganz für sich, fruchtbar und gut bearbeitet, profitabel für sie selbst und noch mehr nutzbringend für die Nation im allgemeinen, wie die Freiheitsanleihe in sich stetig häufender Evidenz erwiesen hat. Irgend ein Versuch, diese Zeitungen zu behelligen, zu boykottieren oder einzuschüchtern, seien sie nun in deutscher oder irgend einer anderen Sprache gedruckt, oder an sie anderen Maßstab zu legen, oder andere Regulationen auf sie anzuwenden, als jene, die sich jede amerikanische Zeitung gern gefallen läßt, schlägt dem ersten Prinzip der Billigkeit und Vernunft ins Gesicht."

Gradmesser der Kultur noch nicht entdeckt

Statistische Versuche, die Kulturhöhe eines Volkes festzustellen, scheitern an ihrem theoretischen Charakter. Der Seifenverbrauch eines Landes, die Menge seiner Leihbibliotheken, die Disziplin seines Heeres sind nun einmal nicht maßgebend für den Kulturstand seiner Bevölkerung, für den Takt, die Herzenshöflichkeit, die Sitten- oder Unsittenanmut des einzelnen, wenn diese Dinge nebst manchen anderen den komplizierten, weil unwahrscheinlich einfachen Begriff der Kultur bilden. Auch ist es ein Fehlschluß, etwa aus dem Wesen der erlesensten Gesellschaft oder aus dem Unwesen des Pöbels sich auf den Durchschnitt kultureller Bildung beziehen zu wollen. Im entartetsten Lande sind gesellschaftliche Komplexe feinster Geister, edelster Sitten möglich, wie es im entwickeltsten Volke Schichten tiefster Verkommenheit geben muß. Um Studien von praktischer Bedeutung über Kulturfortschritte oder Kulturrückstände zu machen, über die geistige Durchschnittsbildung eines Volkes, genügt es wirklich nicht, statistisch die Analphabeten des Landes zu zählen, Schulpensen zu vergleichen, Obdachlose zu numerieren, Schnapsverbrauch zu summieren — wandernd, reisend, schauend, lauschend vergleiche man statt dessen Gehaben, Reden und Benehmen der einzelnen, der Bauern auf dem Felde, der Angestellten der Kaufleute, der Arbeiter, kurz von Leuten aus allen Schichten des betreffenden Volkes.

An diesen Typen aus dem Volke wird man am besten, sichersten und eindrücklichsten die Kulturabstände der Länder und ihrer Bewohner ermessen können. An solchen Leuten, die die Hemmungen des Geistes, der „Bildung", der Erziehung nicht kennen, die sich natürlich geben, die in ihrer Konventionslosigkeit die reine Seele des Volkes darstellen, erkennt man die eingeborene Kultur. Nicht um eine andere handelt es sich, nicht um das Angelernte, Anerzogene, diplomatisch Herausgekehrte, sondern um das Ursprüngliche, im Herzen Liegende, wild Gewachsene.

In jedem Lande ist in jedem guten Geschäft jeder Verkäufer höflich. Aber der Aufmerksamere findet bald heraus, daß in dieser Stadt die Höflichkeit des „Kommis" eine ihm von seiner Stellung auferlegte, im tiefsten zuwidere und ihm aufgepfropfte Pflicht ist, während man im Süden oder hohen Norden „Kommis" hat, deren herzlich liebevolle Bemühungen um den Käufer, deren Einsatz ihrer ganzen freundlichen Persönlichkeit beweist, daß ihre Pflicht ihnen Bedürfnis ihres Wesens ist.

Ein Kulturmesser sonderlich guter Art ist die Heiterkeit eines Volkes. Grämliche Gesichter auf der Straße erlauben sichere Schlüsse auf die geistige und gemütliche Unsicherheit des Volkes: Kultur kennt diese Unsicherheit nicht. Kultur ist wonnevolles Gleichmaß des Lebens, süße Ausgeglichenheit der Wünsche mit dem Möglichen. Je tiefer die Durchschnittskultur eines Landes, desto mehr einzelne Unzufriedene in ihm. Ein glückliches, das heißt kultiviertes Volk kennt keine aufgezwungenen Berufe. Mit instinktiver Sicherheit wählt der im echten Sinne Kultivierte sein Handwerk, sein Studium. Kultur kennt nicht den Beruf als Last. Armes, rückständiges Land, in dem Tausende schmachten unter falscher Tätigkeitswahl, unter einer von den Eltern auferlegten Arbeit. Nur im rückständigen Lande geschieht es, daß Eltern mit ihren Kindern nicht konform gehen.

Auswahl von Witterung!

Ohne Zweifel hat sich jeder schon gelegentlich gewünscht Regen oder Sonnenschein zu irgend einer Zeit nach Belieben haben zu können. Nun, wir werden wohl noch lange darauf warten müssen, das Wetter nach Verlangen fabrizieren zu können, — aber auch ohnedies kann man in bedeutendem Maße eine Auswahl von Wetter gleichzeitig in derselben Gegend haben, wenn man nach der Hawaiischen Insel Kauai gehen kann!

In der Mitte dieses kleinen Eilandes, das nur etwa dreißig Meilen an Länge mißt, erhebt sich ein großer Vulkan etwa eine Meile hoch. Auf der windstillen Seite dieses Vulkans regnet es fast niemals, und es ist fast so trocken wie in manchen der dürrsten westlichen Staaten Nordamerikas, die zur Hälfte Wüste sind oder waren, bis künstliche Berieselung Hilfe brachte. Auf der anderen Seite des Vulkanberges dagegen regnet es immer, und es ist dies tatsächlich eine der nassesten Stätten der Erde! Der jährliche Regenfall kommt hier auf 50 Fuß lauteren Wassers über der ganzen Bergseite, sodaß diese natürlicherweise nur ein einziger Morast ist, über welchem beständig eine große träufelnde Wolke hängt!

Wer also „schönes" Wetter haben will, der braucht nur auf die Seite zu gehen, wo es fast nie regnet. Verlangt ihn aber wieder nach Regen, so braucht er nur fünfzehn Meilen zu gehen, um das andere Extrem zu erreichen.

Vielleicht aber sind ihm beide Extreme doch etwas zuviel; na, dann braucht er nur einen Teil der Runde zu machen, um irgendwo in der Stufenleiter zwischen 20 Zoll oder 50 Fuß Wasser im Jahre genau den Regenfall zu finden, welcher seinem Bedürfnis oder Geschmack paßt! Herz, was willst Du noch mehr, wenn Du nicht etwa auch noch Schnee oder Wirbelsturm begehrst?

Erfinder der Zündhölzer starb im Irrenhaus

Alte Leute erinnern sich noch an die feingefalteten Papierstreifen, mit denen sich unsere Großväter ihr Pfeifchen entzündeten. Es ist noch nicht so lange her, daß die Streichhölzer erfunden worden sind. Die Erfindung wurde durch einen Staatsgefangenen gemacht, der im Jahre 1833 im Gefängnis seine Idee zur praktischen Ausführung brachte. J. F. Kammerer, aus Ludwigsburg gebürtig, war zu sechs Wochen Haft auf Hohenasperg verurteilt, er hatte jedoch die Aufmerksamkeit und die Gunst des Festungskommandanten gewonnen, der ihm gestattete, in seiner Zelle ein kleines chemisches Laboratorium einzurichten. Kammerer war schon vorher mit dem Plane umgegangen, die altmodischen Tupfhölzchen durch etwas Besseres zu ersetzen. Es waren Hölzchen, die an einem Ende mit Schwefel überzogen, in ein Fläschchen mit Asbest getupft wurden, das mit konzentrierter Schwefelsäure befeuchtet war, um sich dann zu entzünden. War die Füllung der Gläschen frisch, so war die Wirkung befriedigend, war sie alt, so ließ sie vieles zu wünschen übrig. Nach manchen mißlungenen Versuchen begann Kammerer mit Phosphor zu experimentieren, und hierbei entdeckte er in der Tat gegen Ende seiner Gefangenschaft die richtige Mischung, so daß ein an die Zellenwand gestrichenes Hölzchen sich entflammte. In Freiheit gesetzt, begann er die Fabrikation der Zündhölzchen. Bei dem Mangel an Patentschutzgesetzen konnte ihm aber seine Erfindung nicht gesichert bleiben, sondern die Analyse seiner Mischung veranlaßte das Entstehen von Konkurrenzfabriken. Im Jahre 1835 wurden die für zu gefährlich gehaltenen Streichhölzchen sogar in mehreren deutschen Staaten verboten. Als man diese dann in England fabrizierte, zog man das Verbot zurück. Jedoch war es für den Erfinder zu spät, noch Nutzen daraus zu ziehen. Er starb 1857 im Irrenhause.

Die meisten gelangen eher zum Ziel ihres Lebens als zum Leben ihres Zieles.

Noch einige Fragen über Regierungs-Bondscheine beantwortet.

Wir erhielten kürzlich mehrere briefliche Anfragen über Regierungs-Bondscheine. Da wir mit Recht annehmen dürfen, daß die Beantwortung dieser Fragen von hohem Interesse für weitere Kreise sein dürfte, wollen wir die Antwort an dieser Stelle öffentlich geben. Einer unserer Leser, der schon mehrmals Bondscheine gekauft hat, fragte uns, wie er sich gegen einen etwaigen Verlust seiner Bondscheine sichern könnte?

Jeder Käufer von Bondscheinen kann, wenn er es so wünscht, Bondscheine im Betrage von $500.00 oder $1000.00 registrieren lassen. Im allgemeinen werden die Bondscheine nicht auf einen bestimmten Namen ausgestellt. Solch ein Bondschein über $20.00 oder $50.00 oder $100 ist dann genau so gut ein Wertpapier wie ein $20.00, $50.00 oder ein $100.00-Schein. Nur bringt das gewöhnliche Papiergeld der Banken keine Zinsen, während der $20.00, $50.00 oder $100.00 Bondschein halbjährlich für seinen Besitzer Zinsen zu 5 Prozent abwirft. Da diese Bondscheine nicht auf bestimmte Namen ausgestellt sind, kann ihr Besitzer sie jederzeit wieder weiter verkaufen. Das wird ihm um so leichter sein, da diese Bondscheine die anerkannt beste Sicherheit im Lande darstellen.

Wer jedoch Bondscheine zu den höheren Werten von $500.00 oder $1000.00 auf seinen Namen eingetragen haben will, kann dies ohne einen Cent Unkosten erreichen. Wenn er das Geld für die Bondscheine einsendet, so braucht er nur gleichzeitig mitzuschreiben, daß er die Bondscheine will. Wer schon Bondscheine zu $500.00 oder $1000.00 besitzt, die nicht auf seinen Namen ausgestellt sind, kann, wenn er sie auf seinen Namen eingetragen haben will, diese auf seinen Namen eingetragen haben. Wenn jemand $500.00 auf eine Note oder sonstwie ausborgt, so hat er oft große Schwierigkeiten, um die Zinsen für das ausgeborgte Geld — und schließlich auch um sein Geld selbst wieder zurück zu erlangen. Persönliche und briefliche Mahnungen, ja Streitereien und gerichtliche Klagen sind oft die Folge davon, daß jemand so gutmütig ist, einem anderen Menschen Geld zu borgen. Wie einfach und bequem ist es dagegen für denjenigen, der sein Geld in Regierungsbondscheinen anlegt.

Nehmen wir an, Farmer S. kauft einen Bondschein für $500.00. Wenn er den Bondschein von der Regierung zugesandt erhält, so wird er finden, daß seinem Staatswertpapier noch ein zweiter Bogen angehängt ist, der aus einer Anzahl Coupons besteht. Auf dem letzten dieser Coupons ist die Summe ausgerechnet, die als Zinsen auf seine $500.00 von dem Tage an, an dem er den Bondschein kaufte, bis zum Ablauf des angefangenen halben Jahres zu zahlen ist. Jeder andere Coupon ist eine Anweisung auf den Betrag von $12.50. Die Zinsen für $500.00 zu 5 Prozent betragen jährlich $25.00 oder halbjährlich $12.50. Nach Ablauf eines jeden halben Jahres braucht Farmer S., der Besitzer dieses $500.00 Bondscheines, nur immer den letzten Coupon der schon das betreffende Datum trägt, abzuschneiden, und bei der nächsten Bank einzuwechseln. Er wird jederzeit sofort von der Bank seine $12.50 in bar ausgezahlt erhalten.

Sollte Farmer S. zu irgend einer Zeit seine $500.00 wieder brauchen so kann er sicher sein, daß ihm jede Bank gegen Hinterlegung seines Bondscheines sofort $500.00 borgen wird. Braucht er das Geld nur für eine kurze Zeit, so kann er seinen Bondschein halten. Braucht er es dagegen für dauernd, so hat er nur ein paar Zeilen an den Provinzial-Schatzmeister oder an den Agenten durch den er den Bondschein gekauft hat, zu schreiben, und pünktlich nach drei Monaten werden ihm seine gesamten $500.00 zusammen mit den letzten Zinsen ausgezahlt.

Wer sein Geld in Bondscheinen der Regierung von Saskatchewan anlegt hat es in der denkbar sichersten Weise angelegt und kann sicher sein, daß er keinen Aerger und keine Scherereien wegen Empfang der Zinsen oder wegen der Rückzahlung seines Kapitals haben wird.

Wie die Zinsen für Regierungs-Bondscheine bezahlt werden.

Wenn jemand $500.00 auf eine Note oder sonstwie ausborgt, so hat er oft große Schwierigkeiten, um die Zinsen für das ausgeborgte Geld — und schließlich auch um sein Geld selbst wieder zurück zu erlangen. Persönliche und briefliche Mahnungen, ja Streitereien und gerichtliche Klagen sind oft die Folge davon, daß jemand so gutmütig ist, einem anderen Menschen Geld zu borgen. Wie einfach und bequem ist es dagegen für denjenigen, der sein Geld in Regierungsbondscheinen anlegt.

Nehmen wir an, Farmer S. kauft einen Bondschein für $500.00. Wenn er den Bondschein von der Regierung zugesandt erhält, so wird er finden, daß seinem Staatswertpapier noch ein zweiter Bogen angehängt ist, der aus einer Anzahl Coupons besteht. Auf dem letzten dieser Coupons ist die Summe ausgerechnet, die als Zinsen auf seine $500.00 von dem Tage an, an dem er den Bondschein kaufte, bis zum Ablauf des angefangenen halben Jahres zu zahlen ist. Jeder andere Coupon ist eine Anweisung auf den Betrag von $12.50. Die Zinsen für $500.00 zu 5 Prozent betragen jährlich $25.00 oder halbjährlich $12.50. Nach Ablauf eines jeden halben Jahres braucht Farmer S., der Besitzer dieses $500.00 Bondscheines, nur immer den letzten Coupon der schon das betreffende Datum trägt, abzuschneiden, und bei der nächsten Bank einzuwechseln. Er wird jederzeit sofort von der Bank seine $12.50 in bar ausgezahlt erhalten.

Sollte Farmer S. zu irgend einer Zeit seine $500.00 wieder brauchen so kann er sicher sein, daß ihm jede Bank gegen Hinterlegung seines Bondscheines sofort $500.00 borgen wird. Braucht er das Geld nur für eine kurze Zeit, so kann er seinen Bondschein halten. Braucht er es dagegen für dauernd, so hat er nur ein paar Zeilen an den Provinzial-Schatzmeister oder an den Agenten durch den er den Bondschein gekauft hat, zu schreiben, und pünktlich nach drei Monaten werden ihm seine gesamten $500.00 zusammen mit den letzten Zinsen ausgezahlt.

Wer sein Geld in Bondscheinen der Regierung von Saskatchewan anlegt hat es in der denkbar sichersten Weise angelegt und kann sicher sein, daß er keinen Aerger und keine Scherereien wegen Empfang der Zinsen oder wegen der Rückzahlung seines Kapitals haben wird.

„Spare in der Zeit, so hast Du in der Not!"

Dieses alte, wahre Sprichwort sollten in jetziger Zeit in erster Linie unsere Farmer beherzigen. Die gegenwärtigen hohen Preise für Weizen und alle anderen Getreidesorten, wie auch für Vieh und überhaupt alle Produkte der Farmwirtschaft, bringen es mit sich, daß unsere Farmer im Durchschnitt über bedeutend höhere Summen von verfügbarem Bargeld zu bestimmen haben, als dies vor einigen Jahren der Fall war.

Es ist sehr wohl zu verstehen, daß unsere Farmer, die so lange Jahre bei sehr schwerer Arbeit mit äußerst schwierigen Verhältnissen zu kämpfen hatten, und noch vor etwa vier oder fünf Jahren viel zu niedrige Preise für ihre Farmprodukte erhielten, jetzt in erster Linie daran denken, Verbesserungen in ihren Heimen und auf ihren Farmen einzuführen und sich auch so manches anzuschaffen, was das Leben etwas angenehmer erscheinen läßt. Wir denken dabei nicht nur an das immer allgemeiner werdende Automobil, das viele schon mit zu den unentbehrlichen Bestandteilen einer Farmausrüstung rechnen, sondern noch an so manche andere Sache, die der Farmer sich in früheren Jahren versagen mußte, weil die Ergebnisse seiner Mühen trotz aller harten Arbeit nicht einen gerechten und ausreichenden Gewinn einbrachten.

Diese Besserung der Verhältnisse ist unseren Farmern von ganzem Herzen zu gönnen. Sie hatten sich eine derartige Wendung zum Besseren schon längst durch schwere Arbeit vollkommen verdient. Nun wissen wir aber, daß so mancher unserer deutschsprechenden Farmer im Westen Canadas die Ersparnisse der letzten Jahre sorgsam in einem Winkel versteckt in seinem Farmhause hält. Der Grund dafür ist in vielen Fällen ein unberechtigtes Mißtrauen in die Institutionen unseres Landes. Allen denen, die ihr Geld nicht an Privatpersonen ausborgen und auch nicht einer Bank anvertrauen wollen, raten wir, ihre Ersparnisse in Regierungsbondscheinen der Provinzialregierung von Saskatchewan anzulegen. Die Regierung der Provinz Saskatchewan benützt alle Gelder, die sie durch den Verkauf solcher Bondscheine erhält, nur zu einem bestimmten Zwecke, der durch Gesetz festgelegt ist. Alle diese Gelder werden nur als erste Hypotheken („First Mortgages") auf Farmland in Saskatchewan an solche Farmer ausgeliehen, die ihren Betrieb vergrößern, Neubauten aufführen, oder neues Land dem Anbau zuführen wollen. Das Geld steht also vollkommen sicher. So lange es Landwirtschaft und Farmbetrieb in Saskatchewan geben, so lange der canadische Westen und eine Provinz Saskatchewan überhaupt bestehen werden, so lange werden diese Regierungsbondscheine so gut und sicher wie bares Geld sein. Jedenfalls sind die Bondscheine ein viel sicherere Kapitalsanlage als ein Bündel aus Papier hergestellter Banknoten, die ein Farmer in irgend einem Winkel seines Hauses aufheben mag.

Außerdem sollten unsere Farmer bedenken, daß es eine sehr gewagte Sache ist, größere Summen von Bargeld im Hause zu halten. Niemand kann sagen, daß er so aufgehobene Ersparnisse vor Feuer, Dieben oder anderen unliebsamen Einflüssen vollständig sicher beschützen kann. Außerdem gehen dem Manne, der seine Ersparnisse in Bargeld zuhause behält, die schönen Einnahmen an Zinsen verloren. Nehmen wir, um ein Beispiel zu geben, einmal an, Farmer L. hat $5000.00 im Hause. Das ist ein totes Kapital, das ihm garnichts einbringt und dessen plötzlicher Verlust er jeden Tag befürchten kann. Würde er für die $5000.00 Regierungsbondscheine kaufen, so würde er alle sechs Monate von der Regierung einen Scheck für $125.00 als Zinsen erhalten. Die $5000.00 würden ihm also in jedem Jahre $250.00 einbringen.

Leute, die ihr Geld in einem Sparkonto bei einer Bank angelegt haben, erhalten nur 3 Prozent Zinsen, während die Regierung an die Käufer von Bondscheinen 5 Prozent bezahlt.

Im Laufe der letzten zwei Wochen haben wir zu unserer großen Freude bemerken können, daß unsere Farmer immer deutlicher einsehen, welch gute Kapitalsanlage ihnen durch den Kauf dieser Regierungsbondscheine geboten ist. Jeden Tag treffen jetzt in unserer Office Geldsendungen von deutschsprechenden Farmern des Westens ein, für die wir den Ankauf von Regierungsbondscheinen vermitteln.

Diese Geldüberweisungen werden von Tag zu Tag zahlreicher und wir hoffen, daß diese Zeilen dazu beitragen mögen, daß noch viel mehr unserer Landsleute sich recht bald entschließen werden, wenigstens einen Teil ihrer Ersparnisse in Regierungsbondscheinen anzulegen. Aus diesem Grunde fügen wir hier nochmals folgende Erklärungen an und veröffentlichen noch fortgesetzt die beiden ausführlichen Artikel über den Ankauf von Bondscheinen, zusammen mit dem Applikationsformular auf dieser Seite unserer Zeitung.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir gleich erwähnen, daß natürlich auch Personen, die außerhalb der Provinz Saskatchewan wohnen, unsere Regierungsbondscheine kaufen können. Obgleich natürlich die Mehrzahl unserer Landsleute, die durch unsere Vermittelung Bondscheine der Regierung kaufen, in der Provinz Saskatchewan wohnen, haben wir doch auch bereits eine ganze Anzahl von Bondankäufen für Deutsche vermittelt, die in Manitoba, Alberta, ja selbst in Britisch Columbia und in Nord-Dakota in den Ver. Staaten wohnen. Wir erwähnen diese Tatsache nur, da wir einige Anfragen von Lesern in Alberta erhielten, die der Ansicht zu sein scheinen, daß nur Leute, die in Saskatchewan wohnen, diese Bondscheine kaufen dürften.

Von einer Veröffentlichung der Namen und Beträge müssen wir allerdings absehen, da fast jeder Käufer von Bondscheinen die Ansicht vertritt, daß seine privaten Geldgeschäfte nicht zum Gegenstande einer Veröffentlichung in der Zeitung gemacht werden sollen. Natürlich tragen wir diesem Gefühl Rechnung und behandeln, wenn der Käufer es so wünscht, sein Geschäft mit vollständiger Diskretion.

Glauben Sie, daß es Ihre Pflicht ist, uns zu helfen?

Jedem, der die Ereignisse unserer Zeit und den Wechsel der Verhältnisse in unserem Lande aufmerksam betrachtet, muß sich mit immer größerer Klarheit die Ueberzeugung aufdrängen, daß sich neue Ideen und Gedanken in unserem demokratischen Lande nur durch die Macht organisierter Massen durchsetzen.

Wenn wir also als eine große Gruppe von Bürgern im canadischen Westen, die zusammen gehören, weil wir oder unsere Eltern hier eingewandert sind, weil wir dieselbe Sprache sprechen, weil wir in vieler Beziehung in der gleichen Weise denken und fühlen, — wenn wir also hier etwas erreichen wollen, wenn wir uns und unsere Ansichten durchsetzen wollen, brauchen wir Organisation, brauchen wir vor allem ein Band, das uns alle zusammen hält und den Gedankenaustausch zwischen uns vermittelt. Dieses Band stellt unsere Zeitung „Der Courier" dar.

Nun, es ist ja genugsam bekannt, daß unsere Zeitung jetzt einen äußerst schweren Stand hat und sehr viel angefeindet wird. Um unserem großen Leserkreise in der rechten Weise dienen zu können, ist es eine dringende Notwendigkeit, daß wir auch geschäftlich und finanziell stark und unabhängig dastehen. Aus unserer Anzeige auf Seite 15 ersehen Sie, daß wir uns bemühen, unsere Leserzahl zu verdoppeln. Wenn es uns gelingt, dieses Ziel zu erreichen, so wird nicht nur unsere Stellung in geschäftlichem Sinne doppelt so stark sein wie bisher, sondern auch unser Einfluß wird um das Doppelte wachsen, und wir werden um soviel besser in der Lage sein, Ihnen und allen unseren Lesern und Landsleuten dienen zu können. Wir können jetzt nicht wie viele unserer englischen Zeitungen mit großen Wettbewerben vor unsere Leser treten und ihnen für Gewinnung neuer Abonnenten Preise anbieten. Wir sind jedoch überzeugt, daß dies auch nicht nötig ist. Unsere Zeitung hat sich als unerschrockener Vorkämpfer für unsere Landsleute einen so guten Ruf erworben, daß sie sich selbst empfiehlt.

Wir bitten unsere Freunde und Leser heut nur um etwas freiwillige Mitarbeit. Wenn Sie einsehen, wie dringend notwendig es für uns ist, daß der Courier als starke und unabhängige Zeitung dasteht, so werden Sie sicher gern bereit sein, uns zu helfen. In jetziger Zeit sollte es nicht mehr vorkommen, daß zwei oder drei Leser einen Courier zusammen halten. Um der guten Sache willen sollte jeder seinen eigenen Courier halten und — bezahlen. Auch diejenigen unserer Freunde, die die Neuigkeiten aus englischen Tageszeitungen nehmen, sollten, um die gute Sache zu unterstützen, auch unserem Courier die Treue als gute und pünktlich zahlende Abonnenten bewahren.

Wenn Sie bedenken, daß wir in der Zukunft eine große Arbeit zu leisten haben und daß es notwendig ist, die Waffe in voller Stärke zusammen zu bekommen, — wenn Sie erwägen, daß eine Verdoppelung der Abonnentenzahl des Courier nicht nur unserer Zeitung hilft, sondern indirekt Ihnen selbst einen Dienst erweist, so sollten Sie, wie jeder einzelne unserer Leser gern bereit sein, uns um der Sache willen zu helfen.

Wir richten heut die Bitte an unsere Freunde, daß jeder Courierleser unter seinen Verwandten, Freunden und Nachbarn uns wenigstens einen neuen Leser wirbt und uns den Abonnementsbetrag für den neuen Leser für ein Jahr einsendet. Jeder benutze dafür den Bestellzettel, der unserer Anzeige auf Seite 16 beigefügt ist. Wer uns helfen will, schiebe es nicht auf. Die jetzige Zeit ist am günstigsten dafür.

Erwägen Sie noch einmal, daß es im Interesse der Allgemeinheit, mit dem Ihr eigenes persönliches Interesse so eng verknüpft ist, dringend notwendig ist, daß wir Alle mithelfen, unsere Zeitung so stark und unabhängig wie nur möglich zu machen. Wenn Sie dies erwägen und finden, daß es Ihre Pflicht ist, uns zu helfen, so gehen Sie unverzüglich an's Werk und helfen Sie uns, durch Gewinnung neuer Leser stärker und einflußreicher zu werden. Reichen Erfolg dem guten Werke!